











(Fünfter Jahrgang.)

## Redigirt von Eduard Maria Dettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen.  
 Jährlicher Pränumerationspreis: 5 $\frac{1}{3}$  Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen  
 nehmen Bestellungen an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redakteur.

### Blos zum Vergnügen meiner Gegner!

Da ich allen Schimpfbudel, welchen anonyme Austerkritiker hier und da gegen mich und meine Schriften ausröcheln, regelmäßig in die Spalten meines Blattes überpflanze, so kann es mir Niemand verdenken, wenn ich, ausnahmsweise, auch einmal ein günstiges Urtheil über mich von Seiten eines achtbaren Kritikers zur Kenntniß meiner Leser bringe.

Nummer 45 und 46 des „Literatur- und Kunstberichts“ enthält einen Aufsatz, „Modernes Literatenthum — Dettinger — die Novelle“, verfaßt vom Professor Oswald Marbach. Die ersten vier Spalten sind ein stahlgepanzelter Fehdebrief, den Herr Marbach dem von Tag zu Tag mehr um sich greifenden Literatur-Pöbel, dem schönwissenschaftlichen Lumpengesindel, das unter der Maske der großmäuligsten Anmaßung die bodenloseste Dummheit verbirgt, ins Gesicht schleudert. Jede Zeile dieser Philippica ist ein zweischneidiges Schwert, das sich bis zur Wurzel in die Eingeweide der windgefüllten Unwissenheit bohrt, manchem sogenannten „berühmten Literaten“ den usurpirten Nimbus von der Stirne reißt und das vielgepriesene Genie in seiner ganzen Nacktheit, „in seines Nichts durchbohrendem Gefühle“ darstellt. Leser, welche die Wichtigkeit gewisser aufgeblasenen Schreier, die Erbärmlichkeit gewisser „Literaturkothsassen und Austerkritiker“ in wohlverdienter Weise gegeißelt und gebrandmarkt sehen wollen, werden klug thun, jenen Fehdebrief zu lesen, um sich ein treues Bild von der totalen Unwissenheit und Abgeschmacktheit gewisser „berühmten Literaten“ zu vergegenwärtigen. Der Artikel ist so groß und überschreitet so sehr die engen Grenzen des „Charivari“, daß ich nur das daraus mittheile, was sich direkt oder indirekt auf mich bezieht. Herr Marbach sagt:

»Wenn Dettinger in seinem sich zum Uebermuth steigenden Unmuth von seinen literarischen Gegnern sagt, „sie seien nicht werth, ihm die Schuhriemen zu lösen“, so hat er allerdings den Meisten gegenüber wohl recht, und hat dies unter Anderem durch eine seiner neuesten Schriften bewiesen, durch die, von welcher ich im Begriffe stehe zu sprechen. Sie heißt: „Venezianische Nächte“. Zwei Bände. Leipzig, Vereins-Verlagsbuchhandlung.



Dettinger zeichnet sich in dieser wie in allen seinen Schriften zunächst durch eine leichte und dabei correcte Sprache aus. Es ist dies kein kleiner, sondern ein sehr bedeutender Vorzug. Freilich sollte man meinen, daß Verstandniß der Sprache die Grundbedingung der Schriftstellerei sei, und daß es daher nicht der Erwähnung bedürfe, wenn ein bekannter Schriftsteller der Sprache mächtig sei. Allein da wir gegenwärtig eine große Anzahl von Schriftstellern besitzen, welche sehr bekannt sind und sich selbst für „berühmte Literaten“ halten, welche aber die Sprache, in der sie schreiben, niemals ihres Nachdenkens, ihrer Sorgfalt, ihres Fleißes gewürdigt haben, so sieht sich die Kritik allerdings genöthigt, es rühmend anzuerkennen, wenn ihr einmal ein Schriftsteller begegnet, welcher die deutsche Sprache nicht vernachlässigt, nicht mißhandelt. — Dettinger aber kennt nicht nur die Regeln der Sprache, er kennt auch die Gesetze der Kunst. Zwar hat ein Kritikus Nummer 48 in den „Blättern für literarische Unterhaltung“ vor Kurzem gesagt: »Kein Schriftsteller tritt vielleicht in seinen Produktionen die Gesetze der Kunst so frivol mit Füßen und schlägt den ästhetischen Regeln so höhnisch ein Schnippchen als Dettinger, und dennoch wird sein „Narrenalmanach“ — selbst von Denen günstig aufgenommen, welche sonst die Verachtung der Kunstgesetze nicht so gutwillig hinzunehmen pflegen. Der Grund hiervon ist nicht zu ermessen.« Der Grund hiervon ist wohl zu ermessen, hätte sogar vom Herrn Collegen ermessen werden können, wenn es ihm nur beliebt hätte, in die Tiefe zu steigen, in die Tiefe seiner eigenen Worte. Dort würde er den Grund gefunden haben, den er vergebens gesucht. Um die Gesetze der Kunst „frivol“ mit Füßen treten, um den Regeln der Aesthetik ein „Schnippchen schlagen“ zu können, muß man Beide kennen. Das ist der große Unterschied zwischen Dettinger und vielen „berühmten Literaten“ der Gegenwart, daß Jener zuweilen einen Fehler begeht, während Diesen die Fehler unausgesetzt begegnen; daß Jener Gesetze zuweilen übertritt, während Diese niemals zu Bürgern im Staate der Kunst geworden sind, von deren Gesetzen also auch nicht das Geringste wissen und diese Gesetze mithin niemals übertreten, dafür aber auf ihnen fortwährend in holder Unschuld der Unwissenheit herumtreten. Was übrigens Nummer 48 ein „Mit-Füßentreten der Gesetze der Kunst“ nennt, ist nicht selten eine Aeußerung der vollkommensten künstlerischen Ausbildung. Denn es verhält sich im Staate der Kunst ganz so wie in anderen Staaten: seine Bürger theilen sich in mehrere Stände. Die Proletarier der Kunst sind die „berühmten Literaten“, welche noch mit den Mühseligkeiten der Grammatik einen verzweifelten Kampf führen. Auf sie folgen die Bauern, eine sehr ehrenwerthe Klasse, welche den Grund und Boden des Kunststaates, die Phantasie, anbauen und schlecht und recht streng nach den Gesetzen, ohne von ihnen viel zu wissen, instinktmäßig handeln. Darauf folgen die Handwerker, welche nach der Regel und nach Brauch schneiden, schustern und handschuhmachen. Die oberste Klasse, um mich kurz zu fassen, sind die Herren und Fürsten, über welche sich die Proletarier grimmig ärgern, auf die sie lästern nach Herzenslust, vor denen sie aber auch lagenbuckeln unter Umständen — diese herrschen in der Kunst, denn indem sie deren Gesetzen gehorchen, vollbringen sie ihren eigenen souverainen Willen. Der profane Haufe schreit über die Willkür dieser Freiherren der Kunst — aber sie selbst wissen am besten, daß der freie Wille, den sie vollbringen, von nichts so himmelweit verschieden sei als von der Willkür, daß in der gezwungenen Gesetzmäßigkeit des Handwerkers im Gebiete der Kunst viel mehr Willkür liege als in ihrer scheinbaren Ungebundenheit.



Habt Ihr einmal einen Jongleur gesehen:

„Wie den Ball in der Hand bald wirft, bald fängt, des erhabenen Spielers Anmuth“ —

nun, besteht nicht des Mannes Kunst darin, daß er alle Gesetze des Gleichgewichts „mit Füßen zu treten“ scheint, während er dieselben doch gerade auf die eminenteste Weise beobachtet? Aber sie sind für ihn kein äußerer Zwang mehr, sie geniren ihn nicht, er vollbringt sie nicht willkürlich, sondern unwillkürlich, indem er sich frei regt und bewegt. So der Meister in jeder Kunst. Was Nummer 48 und das ganze profanum vulgus der Afterkritiker und Literatur-Rotblaffen als schauerliche Willkür verschreit, ist just das meisterliche Spiel der Anmuth eines durchgebildeten Künstlers.

Ich will übrigens nicht leugnen, daß solches Spiel zuweilen übermüthig, daß es ohne die gehörige Würde geübt wird und daß dann aus dem Kunstwerke ein Kunststück wird. Auch würde ich Dettinger nicht in Schutz nehmen, wenn ihm nachgesagt würde, daß er sich durch seine Gewandtbeit und Sicherheit in der Kunst oft hinreißen lasse, anstaunenswerthe Kunststücke zu machen, anstatt bewundernswürdige Kunstwerke zu schaffen. In dem Werke, welches mir in diesem Augenblicke vorliegt, hat Dettinger sich nur selten ein solch Vergeben nicht gegen die Kunst, wohl aber gegen den guten Geschmack zu schulden kommen lassen. Nur ein Mal hat er in der äußerlichen Rücksicht auf ein künstlerisch ungebildetes und verbildetes Publikum gegen die Kunst gesündigt: bei der Wahl des Titels. „Venezianische Nächte“, ist das nicht ein prächtiger Titel? Der zieht, das Buch muß man lesen, es ist als ob ihn ein Buchhändler gemacht hätte! Was verspricht er Alles: Nacht und Venedig! und Dettinger dazu! venezianische Liebe in venezianischen Nächten; venezianische Inquisitionsgreuel in der Nacht des Geheimnisses; das Gespenst des erblichen Doentums in einer modernen Nacht bei schauerlicher kaiserlich-königlich österreichischer Mondscheinbeleuchtung — muß das nicht prächtig sein? Und man findet das Alles wirklich und wahrhaftig in dem Buche. Was ist also an diesem Titel auszusetzen? Daß er immer noch zu wenig verspricht; denn das Buch enthält auch venezianische Tage. Das heitere, lachende Leben Venedigs bei glühendem Sonnenscheine, welcher in den Wogen des Meeres sich wieder spiegelt und die Stadt selbst im schaukelnden Bilde verdoppelt, Carnevalscherze und heitere Täuschungen verliebter Ritter — auch das enthält das Buch und davon enthält der Titel nichts. Aber der Titel ist für den Verleger und das Publikum, nicht für den Dichter und den Kritiker; darum spare ich jeden Vorwurf. — — — — —

Seit Meister Boccaccio hat Niemand bessere Novellen geschrieben, als Dettinger. Aber freilich weiß zufällig in deutschen Landen unter tausend Menschen, welche Novellen lesen, kaum Einer, was eine Novelle ist. Was man so gewöhnlich Novellen nennt, sind schlechte Romane. Selbst die berühmte Tieck'sche Novelle ist nur ein Bastard vom Romane mit der echten Tochter Boccac's, der Novelle. Die Novelle verhält sich zum Romane, wie eine Handzeichnung, ein Umriss zu einem vollständig ausgeführten Oelgemälde. Dieselbe Kunst wie in diesem ist auch in jener; im Oelgemälde aber ist mehr Handwerk. Gott behüte mich, daß ich das Handwerksmäßige in der Kunst verachte; es gehört auch dazu, wie auch der Leib zur Seele gehört; ja zu dem in jeder Beziehung vollendeten Kunstwerke ist es sogar unentbehrlich. Daher wird auch ein vollkommener Roman stets höheren Rang einnehmen, als eine vollkommene Novelle. Aber im Romane liegt eben durch die Fleischfülle,



durch das warme in ihm pulsirende Blut, oder, wie ich vorhin gesagt, durch alles Das, was das Handwerk an ihm noch gethan, etwas Verführerisches, Blendendes, das Urtheil Bestechendes, ein Roman kann im Grunde sehr schlecht sein und doch noch vielen Beifall finden, wie wir tagtäglich erleben. Dagegen kann eine ansprechende, hinreißende Novelle nur einzig und allein ein Meister in der Kunst herstellen. Wollt Ihr einen Farbkleyer, der sich für einen Maler ausgiebt, in seiner Erbärmlichkeit bloßstellen, so gebt ihm nichts als Bleistift und Papier und stellt ihm die Aufgabe, ein ansprechendes Bild zu schaffen. So sollte man die modernen Literaten nöthigen, Novellen zu schreiben, dann würde sich die Spreu vom Weizen scheiden; die Novelle ist das Schibolet, an welchem man den echten Künstler erkennt. Und ich wiederhole: seit Boccaccio hat Niemand bessere Novellen geschrieben als Dettinger. Seine Lebensbilder sind mit der größten Leichtigkeit hingeworfen, Zeichnungen ohne alle Ausföhrung, die Schatten nur angedeutet mit wenigen kräftigen Strichen, die Lichter nur durch die Zartheit, mit welcher der Zeichenstift geführt ist, bemerklich gemacht, aber doch jede einzelne Situation so vollkommen charakterisirt und motivirt, daß hierdurch die Phantasie des Lesers auf das mächtigste erregt wird, so daß sie die Schatten und die Lichter in ihrem Gegensatze und in ihrer Wechselwirkung und endlich in ihrem Totaleffekt auszuführen sich fast genöthigt sieht. Wenn ein empfänglicher Mensch einen Roman gelesen hat, so fühlt er sich übersättigt: es ist ihm zu Muthe, als ob er selbst ein Stück Leben mit allen seinen Details durchgemacht und nun müd und matt in einen Hafen eingelaufen wäre und einen ersehnten Ruhcpunkt gefunden hätte. Wie ein lebhafter Traum geht der Roman an seiner Seele vorüber; er klingt dann noch nach, giebt dem nächsten Tage seine Stimmung, aber die Bilder verwirren sich und verschwimmen; was am Morgen noch mit Flammenschrift in die Phantasie eingezeichnet war, ist schon am Abende, ganz gewiß am nächsten Morgen vergessen. Eine Novelle wirkt ganz anders. Hat man eine Novelle gelesen, und ist man überhaupt nicht phantasielos, so befindet man sich hernach in einem Zustande der Aufregung und Anspannung, der sehr lange widerhält. Die Phantasie ist noch lange beschäftigt, auszuführen, auszumalen, was ihr geboten worden, und stößt sie dabei nicht auf Unmöglichkeiten, auf Widersprüche (die als Nachwirkung schlechter Novellen jederzeit sich herausstellen), so gewinnt endlich das Bild eine Fülle, eine Farbenpracht der Phantasie, welche, weil sie Zuthat der dem Künstler nachschaffenden Seele ist, jenes Bild in dieser für immer oder wenigstens auf sehr lange Zeit befestigt. Dettingers Novelle „Die Taube von Zion“ habe ich vor etwa einem Vierteljahre gelesen, seitdem nicht wieder. Ich weiß sie heute noch haarklein, ja ich weiß jetzt von ihr viel mehr, als das, was mir Dettinger erzählt hat. Wenn ich sie recht vollständig wiedergeben wollte, Alles, was mir von ihr vorschwebt, so könnte es leicht ein mehrbändiger Roman werden. Vorgestern las ich einen Roman — ich habe ihn wahrhaftig vergessen, bis auf den Titel, bis auf den Namen des Autors, und doch hat mich dieser Roman lebhaft interessirt, er behandelte das Elend der Gegenwart, er schnitt tief in meine Seele — aber ich habe ihn so total vergessen, daß ich mich nur mit Anstrengung noch einiger Situationen zu erinnern vermag. Oder, um mich auch auf die Erfahrung Anderer zu berufen, wer hat nicht bemerkt, daß er die vortrefflichen Romane Walter Scotts zehn Mal lesen und — zehn Mal vergessen kann, während die Novellen Boccaccio's ein Mal gelesen für alle Zeit in der Phantasie festsitzen? Liest man einen guten Roman zum zweiten Male, so erscheint er reicher, als da



man ihn das erste Mal las. Nehmt eine Novelle zur Hand, die Euch vor zehn Jahren begeistert hat, die noch jetzt Eure Phantasie erfüllt, leset sie wieder und sie wird Euch jetzt dürftig vorkommen, Ihr werdet einsehen, daß sie Euch unendlich mehr gab, als sie selbst enthielt, daß sie wie ein lebendiges Samenkorn in Eure Seele fiel, das hier Stamm, Blätter, Zweige und Früchte trieb, die in ihr in der unscheinbarsten Gestalt verborgen lagen.

Eine vortreffliche Arbeit ist nächst der „Taube von Zion“ auch „Tullia Manini“. Ich will an ihr auf einen jener Züge aufmerksam machen, welche der bloß unterhaltungsfüchtige Leset nicht bemerkt (obgleich ihre Wirksamkeit auf ihn nicht ausbleibt), welche der Kunstkennner in den Werken mehrerer „berühmten Literaten“ vergebens sucht, und welche den Klugschmeißern à la Nummer 48 als Willkürlichkeiten erscheinen. Tullia ist die Tochter des letzten Dogen von Venedig. Sie belauscht den über den hereinbrechenden Untergang Venedigs jammernden Vater, und auf dessen Schilderung des mächtigen Feindes der Republik, des Staaten verheerenden Eroberers Napoleon, ist sie sogleich bereit, eine zweite Judith, in das Lager des modernen Holofernes zu gehen und ihn umzubringen. Dieselbe Tullia wirft sich hernach in glühender, brennender Liebe einem in ihrem Hause wohnenden französischen Offizier an den Hals, welcher ihr durch die Schärfe seines Urtheils, durch die Gewaltigkeit seines Geistes imponirt, dieselbe Tullia nimmt den Fluch ihres Vaters auf sich, die Schmach Venedigs aus Liebe zu dem Franzosen, dieselbe Tullia stirbt in der Blüthe ihrer Jahre, als sie die doppelte Unmöglichkeit ihrer Rache und ihrer Liebe erkannt hat. Prüfet die Menschenseele und Ihr werdet finden, daß so lieben nur eine Judith kann, daß die höchste Schwäche in der Liebe, das ist freudige Hingebung an den Geliebten, die Wegwerfung ihrer selbst, eines unschuldigen Weibes an Den, der sie nicht verlangt, aber geistig bewältigt hat, die gewaltigste Willenskraft voraussetzt. Ohne jenen phantastischen Entschluß, der plötzlich in ihr wie ein Dämon sich erhebt und sich mit der Gewalt der Monomanie in ihre Seele einfriszt, konnte Tullia nicht so leben, nicht so lieben, nicht so sterben.

Aber eben bei dieser herrlichen Novelle hat sich Dettinger aus Convenienz gegen das lesende Publikum, das Publikum der Leihbibliotheken, das bezahlende Publikum — denn die wenigen Kunstkennner, welche es in Deutschland giebt, sind zu arm, um auch nur die Druckkosten eines Buches bezahlen zu können — gegen das geschmacklose Publikum zu einer groben Geschmacklosigkeit verleiten lassen. Die Novelle ist beendet: der Geliebte und der Todfeind Tullia's ist ihr als eine und dieselbe Person erschienen, als Napoleon; Napoleon hat seiner selbst würdig das Verhältniß abgeschlossen, d. h. wie ein Künstler sein Kunstwerk; Tullia hat gleichfalls ihrer selbst würdig geendet, wie ein starker Mensch mit gebrochenem Herzen eben endet; auch die stolze Venetia hat geendet, ihrer selbst unwürdig, wie sie es verdient hat, nachdem sie lange zuvor sich selber untreu geworden, von ihrer erhabenen Würde zur Schmach einer feilen Meze herabgesunken war —; da hängt Dettinger noch einen Jopf an das herrliche Haupt seiner Tullia Manini, der mir wenigstens so in das Gesicht schlug, daß ich ganz erschreckt zurückfuhr. Er läßt den Kaiser Napoleon nach Venedig zurückkehren, am Grabe Tullia's eine Thräne weinen und eine sentimentale Gedächtnißrede halten. Ich will nichts von Napoleon sagen, aber ich frage Dettinger auf sein Gewissen, ob Tullia einen sentimentalen Anbeter lieben, ob sie für einen solchen Schande und Tod über sich nehmen konnte? Die Schleife



am Zopfe bilden noch allerlei Notizen über die berühmten Rosse der Markuskirche u. s. w.

Ein anderweiter Vorzug Dettingers vor vielen „berühmten Literaten“ der Gegenwart ist noch, daß er eine große Menge von Kenntnissen besitzt. Nichts hat der Hegel'schen Philosophie mehr Verehrer verschafft, als die Verachtung, welche sie gegen die todte Gelehrsamkeit, gegen die bloßen Kenntnisse ausspricht. Die „berühmten Literaten“ der Gegenwart befleißigen sich seitdem einer Kenntnißlosigkeit, welche wahrhaft stupend ist. Dettinger ist auch in dieser Hinsicht etwas rococo. Er tritt in Opposition gegen die moderne Literatur und läßt nicht ohne eine gewisse Selbstgefälligkeit merken, daß er Etwas weiß. Da jedoch seine Gegner mit noch viel größerer Selbstgefälligkeit merken lassen, daß sie nichts wissen, so kann man Dettinger diese kleine Sünde der Eitelkeit schon vergeben.

Ich könnte mit Dettinger noch über die eine und andere Novelle hadern, welche mir minder trefflich erscheint, namentlich über „das Geheimniß einer Gondel“, deren Verwicklung trefflich, aber deren Entwicklung etwas flau ist; doch ich meine genug des Tadel's gegen ein ausgezeichnetes Werk gesagt zu haben, um die Unparteilichkeit meiner Anerkennung von dessen Vortrefflichkeit darzutun.

Oswald Marbach.

## Belehrungen eines närrischen Vaters für seinen närrischen Sohn.

Von Ludwig Kalisch.

Mein Sohn, wir leben in bösen Zeiten. Nicht mehr um das Gold der Sonne, sondern um die Sonne des Goldes dreht sich unsere Erde. Kunst und Wissenschaft unterliegen der finanziellen Berechnung und kein Genie wird mehr geschätzt, wenn es sich nicht gut rentirt. Die hundertarmige Industrie strebt unermüdet, der Natur den Rang abzulaufen. Aus Stroh wird Zucker bereitet, aus Erdäpfeln wird Wein fabrizirt und aus Lumpen werden Ritter gemacht. Hast Du Geld, so hast Du Alles, hast Du Alles ohne Geld, so hast Du nichts. Deshalb nimm eine Laterne und suche Geld. Suche Geld ohne Frau, und wenn es nicht anders sein kann, suche Geld mit einer Frau; niemals aber eine Frau ohne Geld.

Geld ohne Frau ist Licht ohne Schatten; eine Frau ohne Geld ist ein Schatten ohne Licht.

Mein Sohn, bewahre Dein Herz vor Weibern im Allgemeinen und vor Koketten Weibern im Besondern. Die Kokette trägt das Herz auf dem Busen, aber nicht unter dem Busen. Sie wirft es Jedem zu, wie einen Spielball, und fängt es wieder geschickt auf. Tausende glauben es zu besitzen; aber es bleibt immer ihr Eigenthum. Sie spielt damit; aber sie verspielt es nie. Sie leiht es Jedem und schenkt es Keinem.



Hüte Dich auch vor sentimentalern Weibern. Sie liebäugeln mit dem Mond und schwelgen in Lilien und Bergigmeinnicht. Sie vergießen schwermüthigen Thee und lauwarme Thränen. Sie hegen Sympathie für Nachtigallen und weiße Tauben und können vor lauter Mitgefühl nicht zu wahren Gefühl kommen. Sie machen Verse und versalzen die Suppe und tragen blühende Sträuschen auf verwelkten Herzen.

Hüte Dich auch vor den sogenannten praktischen Weibern, vor jenen Weibern, die so nüchtern sind, daß sie die Prosa des Lebens noch ein Mal ins Prosaische übersetzen, die sorgfältig der kranken Strümpfe pflegen, von der theuren Butter mit zerknirschem Herzen sprechen und einen poetischen Gedanken für einen Verrath an der Familie halten. Solche Frauen haben hausbackene Gefühle. Sie ziehen die Petersilie dem Jasmin vor und kennen nichts Schönes auf Erden, wenn es nicht in der Hausbaltung zu gebrauchen ist. Wo die Wirthschaft aufhört, hört auch ihr Geist auf, und wo die Poesie anfängt, haben ihre Empfindungen ein Ende.

Liebe die Wahrheit, wenn Dir dadurch kein Schaden geschieht, und meide die Lüge, wenn es Dein Vortheil mit sich bringt. Dann wirst Du gewiß zum Ziele kommen.

Im Weine liegt die Wahrheit. Da aber der Wein schon seit vielen Jahren nicht mehr gerathen ist, so liegt die Wahrheit auf dem Stroh, während die dickwanstige Lüge auf weichgepolstertem Divan ruht und sich von gewinnfüchtigen Krämern in aller Demuth huldigen läßt.

Der gerade Weg ist nicht der beste und ein gerader Rücken nicht der vortheilhafteste; man kommt sehr oft mit krummen Rücken auf krummen Wegen am schnellsten zum Ziele.

Hüte Dich vor feinen Abendgesellschaften. Man geht mit Appetit hin und kommt mit Hunger zurück. Man darf dort nicht schlafen und kann dort nicht wachen. Vom Knäuel des Stadtklatsches wickelt man in solchen Gesellschaften die dünnen Fäden der baumwollenen Unterhaltung ab. Man beschäftigt dort nichts als die Zunge, und Geist und Magen geben leer aus. Man reicht Dir gesinnungslosen Punsch oder Cardinal, der über die eigene Schwäche schamroth wird, oder schwermüthige Mandelmilch mit hektischen Biskuiten, und wenn Du aus der Gesellschaft gehst, mußt Du in ein Gasthaus stürzen, um Dir nach der langen Hungerkur wieder frische Kräfte zu holen.

Jeder weiß am besten, wo ihn der Schub drückt; aber wie man die Hühneraugen los wird, das weiß Niemand.

Sei mäßig im Essen und Trinken; denn aus einem überladenen Magen entstehen böse Gelüste, Unverdaulichkeiten und tyrannische Gesinnungen. Hätte es nicht Fürsten gegeben, die mehr gegessen als gearbeitet, und mehr getrunken als gedacht haben: die Weltgeschichte wäre um viel blutige Blätter ärmer. Es giebt Menschen, die viel denken und nichts zu essen haben, und es giebt Menschen, die mit nichtsdenkendem Enthusiasmus über eine Schüssel Sauerkraut herfallen, mit deutscher Gründlichkeit ein Duzend Leberklöße dazu essen und nachdem sie obendrein noch drei Flaschen Bier dazu getrunken, über Abnahme an Appetit klagen. Solche Leute haben den Geist im Magen und denken mit dem Bauche. Sie schwärmen für eine gebratene Spansau und für Frankfurter Würste; und wenn sie gesalzene Schweinsknochen sehen, steht ihnen der Verstand still. Wenn Du gegessen hast, wische Dir den Mund



recht sauber und habe Acht, daß Dir keine Tafelüberreste auf der Weste kleben bleiben. Es giebt Menschen, an deren Hemd man Donnerstags sehen kann, was sie Sonntags gegessen haben. Ihre Chemisette ist gleichsam eine Speisekarte mit getrockneten Mustern.

Suche den Schein von dem Wesen zu unterscheiden. Dann wirst Du keinen feinen Rock über einem groben Hemde tragen und den Mitteln ohne Titel vor Titeln ohne Mittel den Vorzug geben. Es giebt Menschen, die sich schämen, im zweiten Logenrang zu sitzen, die sich aber nicht schämen, Geld zu borgen, um einen Platz im ersten Range behaupten zu können.

Das Leben ist génant genug; drum trage keine Stege an den Hosensack und keine steifen Vatermörder; denn sie hindern Kopf und Fuß an freier Bewegung.

Beherzigst Du diese Lehren, wird es Dir vielleicht gut gehen. Wenn Du sie aber nicht beherzigst, wird es Dir vielleicht noch besser gehen. Denn der Verstand ist ein Wegweiser auf dem Pfade des Lebens. Er zeigt den Weg, aber er ebnet ihn nicht; und Diejenigen, die das Glück haben, vier-spännig zu fahren, brauchen sich nicht einmal nach ihm zu richten, da sie auf Umwege gerathen können, ohne ihre eigene Kraft anzustrengen. — — —

## Eine neue Dreieinigkeit.

Von Julius Knorrn.

Motto: Schleswig · Holstein · Geschichte

Zerrissen, wie Volk Israel,  
Beschnitten, wie Dukaten,  
Sind jetzt, ich sag' es ohne Hehl,  
Die deutschen Bundesstaaten!  
Und wenn man sie noch lange prellt,  
Wird in den künft'gen Tagen  
Aus deutschem Golde falsches Geld  
In fremdem Land' geschlagen!

Und Juden, Polen, Deutsche zieh'n  
Ins Land der rohen Wilden,  
Um unterm Himmels-Baldachin  
Dreieinigkeit zu finden:  
Ein Jude sitzt dann auf dem Thron,  
Als Patriarchenvater, —  
Ein Pole steht dabei, als Sohn, —  
Und singt: peccavi pater!

Die Deutschen sollen, wie es heißt,  
Die Roll' des Geistes nehmen,  
Doch suchen sie nach fremdem Geist,  
Weil sie sich ihres schämen; —  
Da fragt der Vater seinen Sohn:  
Wo mag's den Deutschen binden?  
Der spricht zu ihm mit Lust und Hohn:  
» Er sucht — und kann nicht finden! —



## Ein enthusiastischer Deutschthümer,



668.

der den ganzen Tag, vom frühen Morgen bis in die späte Nacht, und selbst beim Rasiren, das Lied singt:

Schleswig-Holstein, meerumschlungen,  
 Deutscher Sitte hohe Wacht,  
 Wahre treu, was schwer errungen,  
 Bis ein schön'rer Morgen tacht,  
 Schleswig-Holstein, stammverwandt,  
 Wanke nicht, mein Vaterland!

Die übrigen Verse dieses Liedes werden wir in der nächsten Nummer unseres Blattes mittheilen, damit auch Andere, die sich selbst einseifen, es anstimmen können.

## Moral:

Wo man singt, da laß Dich ruhig nieder:  
 Die „Abendzeitung“ redigirt Herr Schmieder.



## Zapfenstreich.

**Altona.** Der bekannte Astronom, Conferenzzrath Schumacher, ist vom König der Belgier zum Offizier des Leopold-Ordens ernannt worden.

∴ Neulich hatte sich unter den Nachtwächtern unserer Stadt das Gerücht verbreitet, daß dieselben künftighin die Stunden dänisch abrufen sollten. Wahrscheinlich ein Scherz auf Grund der Aeußerung, daß Altona „eine ganz dänische Stadt“ sei. Die Herren Nachtwächter nahmen den Puff sehr ernst, versammelten sich, beriethen sich und waren eben im Begriff, einen Comité zu ernennen, als ihnen endlich klar wurde, daß ein Späßvogel sie bloß gefoppt habe. Darauf ging die Nachtwächter-Versammlung auseinander.

**Berlin.** Madame Kott, die Gattin des in der deutschen Kunstwelt als einer der ersten Notablen bekannten Schauspielers Moriz Kott, ist seit Kurzem für die Königstädter Bühne gewonnen. Das höhere Schauspiel wird durch diese neue Erwerbung einen schönern Aufschwung nehmen.

∴ Meyerbeer hat die Musik zum „Struensee“ von Michelbeer geschrieben. Sie besteht aus dreizehn Nummern und soll viel Schönes enthalten. (Das wird Herr Laube ihm sehr übel nehmen!)

∴ Im October kommt der berühmte Musard, der Strauß der Pariser Tanzwelt, nach Berlin, und wird den ganzen Winter hindurch (?) in Kroll's großartigem Wintergarten Konzerte veranstalten.

∴ Das deutsche „Journal des Débats“, welches hier erscheinen soll, wird vom Volkswiße „Geheimerathszeitung“ genannt, weil alle bis jetzt bekannten Redakteure und Mitarbeiter Geheimeräthe sind. Das Blatt findet trotzdem wenig Sympathie, denn alle Welt weiß, daß man ein guter Geheimerath und dessenungeachtet ein ganz schlechter Publicist sein kann. (N'est pas journaliste qui veut!)

**Bonn.** Der „Rheinische Beobachter“ kostet der Regierung jährlich 18,000 Thaler. Seine Spalten werden wohl niemals Heirathsgüter abwerfen, wie die der „Times“.

**Bern.** Der große Rath unseres Cantons hat dem Doctor Steiger mit 111 gegen 16 Stimmen das Cantonsbürgerrecht ertheilt.

**Cairo.** Die Franzosen haben hier dem General Kleber ein Andenken errichtet. In dem Hause, wo er starb, auf dem Esbekieh-Platz, wohnt jetzt ein Franzose. Auf der Terrasse, wo Kleber getroffen wurde, steht jetzt seine Büste auf einer Granitsäule mit einer Marmorplatte, auf welcher sich die Inschrift befindet: „J. B. Kleber, Obergeneral der ägyptischen Armee, geboren in Straßburg 1754, starb in diesem Hause am 14. Juni 1800.“

**Chantilly.** Am 29. August wurde hier das Denkmal, welches die polnischen Auswanderer dem General Malachowski errichtet haben, eingeweiht. Es enthält die Namen von sechzig Schlachten und die Worte: »Gott rette Polen!« (Amen!)

**Constantinopel.** Das „Echo de l'Orient“, das bis jetzt in Smyrna erschienen ist, hat sich mit dem „Journal de Constantinople“ vereinigt, das jetzt unter der Leitung des Herrn Rogues fortgeführt wird.

**Darmstadt.** Auch hier hat man die Versammlungen verboten, welche sich über religiöse Angelegenheiten besprechen wollen. In Texas heißt in der Verfassung Artikel I, Abschnitt 5 wörtlich also: »Keiner menschlichen Gewalt soll je gestattet sein, irgend einer Person in Religionsfachen Vorschriften zu machen. Es soll die Pflicht der Gesetzgebung sein, solche Gesetze zu geben, die Jeden in der freien Ausübung seiner Religion beschützen.« (Der „Dorfbarbier“ möchte wissen, wo sie weiter in der Erkenntniß wären, in Darmstadt oder in Texas?)

**Dorpat.** Der berühmte Astronom Mädler, der Erfinder der Centralsonne, hat vom König von Preußen den rothen Adler-Orden dritter Klasse erhalten.

**Dresden.** Unser Hoftheater spürt Mangel an invaliden Stimmen und will deshalb einen Herrn Kaps von Hamburg engagiren.

∴ Madame Späher-Gentiluomo ist zu Ostern aller ihrer Dresdener Verbindlichkeiten enthoben.

∴ Herr Emil Devrient ist nach zweiter Abwesenheit wieder da und spielt wieder „Posa“. Die alte Stroh Wittwe „Regie“ ist außer sich über die Freude des Wiedersehens.



∴ Der Kunstverein hat ein Coulissen-Aktbild, „Rinaldo und Armide“, von Ehrhardt, für 800 Thaler gekauft, und da beschwerten sich die Maler über Mangel an Unterstützung!

∴ Das „Dresdener Tageblatt“ ist halb Philister, halb junger leuchtender Genius; denn wie passen die Kunstkritiken und die Briefe über Brühl zu dem übrigen hausbackenen Alltagstone?

∴ R. Schmieder soll das Eigenthumsrecht der „Abendzeitung“ an den Advokaten Peschel verkauft haben. Niemand mag aber bis jetzt an Bospertinens neue Ehe glauben.

∴ Der „Verfassungsfreund“, ein neues, Anfangs October erscheinendes Blatt, wird für Sachsen die alten Rechte der Aristokratie vertheidigen. Dies Blatt und das „Tageblatt“ werden sich um die Liebe der Regierung streiten.

∴ Advokat Matthäi, welcher die Criminal-Verbrecher immer so glänzend vertheidigt, ist auch Advokat der Künstler gegen die geistreichen Kritiken des „Tageblatts“ über die Kunstausstellung geworden; aber weniger glänzend. Auf Beweise kommt's vor Gericht an, nicht auf anmaßenden Wortkram.

∴ Carl von Holtei ist hier und wird uns die langen Winterabende durch einen Cyclus von Vorlesungen abkürzen helfen.

∴ Der Grund zum neuen Museum wird bald gelegt werden. Es kommt dorthin, wo die Westwinde den meisten Kohlendampf hinwehen, wo die Feuergefähr am größten und der Platz am kleinsten ist, nämlich an der noch freien Zwingerseite. Dresdens Bauverstand lebe!

∴ „Graf Bucksking“ ist der Titel einer neuen dreiaktigen Posse vom Komiker Käber, die bei der ersten Aufführung Opposition fand, bei der zweiten aber, nach vorgenommenen nothwendigen Kürzungen und Aenderungen, sich einer günstigen Aufnahme zu erfreuen hatte. Die Hauptpersonen sind drei Schneidergesellen, welche bei einer Meisterin leben, und die Jeder in den Ehestand zu führen gedenkt. Sie führen die Nationalbenennungen des Preußen, Sachsen und Baiern, und werden auch während des ganzen Stückes so gerufen und bezeichnet, was zu einigen Späßen Veranlassung giebt, aber auf die Länge etwas langweilig wird. Preußen, ein durchtriebener Bursche, macht Jagd auf die Kokette Tochter eines Tuchhändlers, zieht sich als Lion an, und giebt sich den Namen eines Grafen Buckskin, daher auch der Titel der Posse. Zum Schluß entdeckt sich der Betrug, Preußen und Sachsen gehen leer aus und Baiern bekommt die hübsche Tochter nebst Kundschaft der Frau Meisterin. (Theaterchronik.)

**Düsseldorf.** Madame Grabowsky wird nach Auflösung ihrer jetzigen Ehe die Bühne verlassen und mit einer in Wiesbaden vielgenannten Persönlichkeit eine zweite Ehe schließen. (O Tott!)

**Frankfurt.** Der Bundestag will die Erfindung der Professoren Schönbein in Basel und Böttcher in Frankfurt wegen der Schießbaumwolle angeblich für 100,000 Thaler für den deutschen Bund käuflich erwerben. Der hohe Bundestag begreift, daß eine neue Sorte von Schießpulver eine zum Wohle der Staaten höchst nothwendige Erfindung sei.

∴ Der Professor Böttcher, welcher die Schießbaumwolle nachgefunden hat, ist aus Sachsen, der Professor Schönbein, welcher sie zuerst erfunden, aus Württemberg gebürtig. Die Schießbaumwolle sieht ganz wie gewöhnliche Baumwolle aus und kein anderer Chemiker hat noch auffinden können, worin das Geheimniß des Präparats besteht. Die Schießbaumwolle wird 12 Mal wohlfeiler als das Schießpulver, denn während sie um die Hälfte billiger ist, leistet sie 6 Mal so viel als das Schießpulver. Einige Amerikaner haben bereits den Erfindern, welche sich in der Sache vereinigt haben, 100,000 Dollars für den Ankauf des Geheimnisses geboten.

∴ Beim deutschen Bunde ist von vielen Seiten um Aufhebung der Zwanzigbogenfreiheit angehalten worden. (Das fehlte noch!)

∴ Vor einigen Tagen, berichtet das „Frankfurter Journal“, predigte in dem hessischen Dorfe Rödelheim bei Frankfurt der römische Priester Hungari gegen den neuen Papst. Er nannte ihn zwar nicht, wie die gute Stadt Luzern, einen „Freischärler-Papst“, oder wie die Münchener Couleur einen „Uebelberathenen“; er sagte aber Folgendes: »Wenn das Ding (nämlich die Reform im Kirchenstaate) so fortgeht, so werden bald die Weiber der deutschkatholischen Priester bei der „Frau Päpstin“ ihren Kaffee trinken.«

**Grenoble.** Die Manuscripte des wohlbekannten Girondisten Barnave sind bisher in den Händen seiner Schwester, einer Madame Saint-Germain, gewesen. Diese Dame hat sie nun der Bibliothek von Grenoble vermacht.

**Hamburg.** Die Wochenschrift „Erzähler“ ist aus den Händen des Herrn Wangerheim in die des Herrn C. A. Schloenbach übergegangen. Man hofft, daß unter der Leitung des Letztern das Blatt den Kreis seiner Leser vergrößern wird.



∴ Dasselbe Blatt erzählt als Merkwürdigkeit: In Hamburg wird noch immer Thorsperre bezahlt.

∴ Der todtgesagte Heinrich Heine befindet sich seit einigen Tagen in unserer Mitte. Man sagt, er beabsichtige die „literarischen Blätter der Börsehalle“ durch Kauf an sich zu bringen (?).

∴ Bei Hoffmann und Campe ist eine neue, höchst zeitgemäße Monographie, „Giordano Bruno“, von Ferdinand Falkson, herausgekommen.

**Königsberg.** Nach dem Barthold'schen Werke „das weibliche Proletariat“ sollen hier 2000 Mädchen ihren Unterhalt durch Prostitution finden. Man hält es für Uebertreibung und dennoch ist es so.

**Kopenhagen.** Der alte Dehlenschläger hat wieder ein neues Trauerspiel, „Amlet“, beendet.

**Leipzig.** Der Adress-Schwindel der deutschen Städte an Schleswig-Holstein fängt nachgerade an, etwas langweilig zu werden. Jedes Städtchen schickt eine kleine Styl-Übung ein und Alle zusammen beweisen, daß sie über das Ferne Manches, was ihnen viel näher liegt, ganz und gar zu vergessen scheinen. Kehre doch Jeder zuerst vor seiner Thür!

∴ Europa's absolute Monarchien zählen 49 Millionen Einwohner, die Monarchien mit Provinzialständen 57 Millionen und die constitutionellen Monarchien 113 Millionen.

∴ Der „Wandelstern“ schreibt: Die Buchhändler können doch nicht verderben. Da geht jetzt ein Gerücht, daß sogar die preussischen Soldaten sich Bücher anschaffen und zu diesem Zweck sich täglich von ihrer Löhnung 2 Pfennige zurücklegen sollen. Dafür will man Gebet- und Andachtsbücher anschaffen. — Rechnet man, daß jeder Soldat, General wie Corporal, täglich 2 Pfennige giebt, so macht dies — nimmt man die Stärke des stehenden Heeres auf 150,000 Mann an — täglich 300,000 Pfennige, d. i. 833 Thaler 10 Neugroschen und was läßt sich Alles dafür anschaffen?! Da werden Bogascki's „Schackkästlein“, „der himmlische Liebesgarten“ und die andern lieben Büchlein jeden Monat eine neue Auflage erleben.

∴ Herr Marr ist noch immer Ober-Regisseur, aber hoffentlich nicht lange mehr.

**London.** Die ganze Grafschaft Southerland — sie zählt 24,000 Einwohner — gehört, mit Ausnahme einer einzigen Besitzung, dem Herzog von Southerland.

∴ In der hiesigen Börse ist den „Times“ ein Denkmal gesetzt worden. (So was kann einem deutschen Blatte in deutschen Börsen nicht passieren.)

**Madrid.** Der Infant Don Francisco de Assis hat der Donna Isabella einen schönen Perlenschmuck, fünf Millionen Realen (1½ Millionen Francs) an Werth, zum Brautgeschenk bestimmt. Dieser Schmuck gehörte seiner am 29. Januar 1844 verstorbenen Mutter, Donna Luisa Carlotta von Sicilien.

∴ Bon Martinez de la Rosa ist hier unlängst ein neues Trauerspiel, „Oedipus“, aufgeführt worden.

**Mailand.** Auf den italienischen Bühnen sind in neuester Zeit einige neue dramatische Originalarbeiten zur Aufführung gekommen. Unter diesen haben am meisten angesprochen: „Il Fornaretto“, von Dall' Ongaro, „Il Sampiero de Bastelica“, von Revere, „La Caterina Rosa“, von Ceroni, und „La Giovinezza di Lord Byron“, von Sindri.

**München.** „Coreley“, eine neue Oper von Ignaz Lachner, einem jüngern Bruder von Franz Lachner, hat, trotz der brillantesten Ausstattung, nicht im Geringsten angesprochen und den neuen Beweis geliefert, daß Bruder Ignaz nur den Namen, aber nicht das Talent seines Bruders hat. Besagter Ignaz hatte schon früher (in Mannheim) eine ähnlich fade Oper, „die drei Regenbrüder“, zur Aufführung gebracht; auch sie hatte fiasco gemacht. Bruder Ignaz sollte endlich doch einsehen, daß er kein Talent zur dramatischen Musik hat.

∴ Dr. Wirth, welcher bekanntlich seit Jahren, sich ernstlichen Geschichtsstudien widmend, auf einem kleinen Gute an der badisch-schweizerischen Grenze lebt, war in den letzten Tagen hier, um sich die Erlaubniß zur Rückkehr in das Vaterland zu erwirken; sie ist ihm nicht verweigert worden.

**New-York.** Vor Kurzem ist hier ein für die Lokalgeschichte der nordamerikanischen Freistaaten sehr interessantes Werk erschienen, betitelt „The literature of American local history“. Diese ziemlich vollständige Biographie ist von einem Deutschen, Hermann E. Ludewig.



Die guten Yankee stellen allerhand stolze Berechnungen auf, um zu zeigen, wie groß ihr Vaterland ist. Sie sagen: Wir haben eine Grenzlinie von 10,000 Meilen und eine Seeküste von 4000 Meilen. Einer unserer Flüsse ist zweimal so breit als die Donau, der größte Fluß in Europa; der Ohio ist sechshundert Mal länger als der Rhein; der einzelne Staat Virginien ist um ein Drittel größer als England; Ohio enthält fünf Millionen Acker Land mehr als Schottland; von Maine nach Ohio ist es weiter als von London nach Constantinopel.

**Oldenburg.** An die Stelle des nach Stuttgart abgegangenen Herrn von Gall ist der Kammerherr Graf Rochholz zum Intendanten des hiesigen Hoftheaters ernannt worden.

**Paris.** Louis Philipp hat dem Bräutigam der Königin Isabella von Spanien das Großband des Ehrenlegion-Ordens verliehen.

Das Lustschloß Malmaison wird schon jetzt zum Empfang der spanischen Gäste, worunter sich auch Madame Muñoz, née Christine, befinden soll, in Bereitschaft gesetzt.

Die Pariser Journale reiten jetzt ausschließlich die spanische Heirathsfrage (die Vermählung der Infantin Luisa mit dem Herzog von Montpensier). Der „National“ meint, es sei vollkommen gleichgiltig, ob ein junges Mädchen künftig „Infantin von Spanien“ oder „Frau von Montpensier“ heißen werde und man solle sich über so unbedeutende Kleinigkeiten nicht herumstreiten, aber dessen ungeachtet bringt er drei große Spalten voll Auszüge aus spanischen und englischen Journalen.

Eine ganze Caravane französischer Maler ist nach Madrid abgereist, um die Infantin Luisa, die Braut des Herzogs von Montpensier, zu malen.

Die französische katholische Kirche zählt jetzt 15 Erzbischöfe und 66 Bischöfe, darunter der von Algier; der älteste unter ihnen ist der am 13. Mai 1802 gewählte Cardinal de la Tour d'Auvergne, Bischof von Arras, sonst sind aber alle Erzbischöfe und Bischöfe der Kaiserzeit begraben, und auch von denen der Restauration leben nur noch 11. Bald wird Ludwig Philipp die ganze katholische Geistlichkeit Frankreichs geschaffen haben, denn von den 81 Prälaten sind bereits 69 von ihm proponirt worden. Den Lebensjahren nach ist der Bischof von Moulins, Herr von Pons, der Älteste: er ist 88 Jahre alt.

Der Professor der juristischen Fakultät in Rennes hatte vor einiger Zeit in seinem Collegium bei guter Laune zu seinen Zuhörern geäußert: »Wenn Sie eine gute Frau finden, so verheirathen Sie sich; finden Sie eine weniger gute, so verheirathen Sie sich auch; finden Sie nur eine böse, so heirathen Sie auch.« Der Professor wollte damit natürlich nur sagen, daß eine unglückliche Ehe doch immer noch besser sei, als gar keine. Seine Feinde aber machten ihm aus diesem Satz den Vorwurf, er habe seine Zuhörer aufgefordert, drei Frauen auf ein Mal zu nehmen. Die Zeitung von Rennes, welche diese Verleumdung ausgesprengt hatte, ist dafür zu 4000 Francs Entschädigung an den Professor verurtheilt worden.

Mehrere Journale wärmen das alte Gerücht auf, Herr Thiers, von Dillonn-Barrot und der Linken verlassen, wolle sich an Herrn Guizot anschließen und wieder hübsch artig oder gut conservativ werden. Ein vor Kurzem erschienenenes Buch vom Advokaten Laya, „Etudes historiques sur la vie privée, politique et littéraire de Mr. Thiers“, scheint eigens geschrieben, um diese Annäherung vorzubereiten, zu der Herr Guizot aber wenig Lust zu haben scheint.

Herr Thiers hat wieder drei Bände seiner „Geschichte des Kaiserreichs“ vollendet; der sechste Band erscheint Mitte Octobers und bis Ende dieses Jahres soll auch der siebente und achte Band vollendet sein.

Das personifizierte Lied, der letzte Troubadour Frankreichs, der berühmte Chansonnier Frankreichs, J. P. Béranger, ist in Passy gefährlich erkrankt.

Neulich gab Herr Scribe ein Diner. Unter den Gästen befanden sich auch Auber und Halévy. Das Diner war nicht kalt und die Conversation nicht schweigsam; man aß gut und plauderte viel. Unter Anderm sprach man von Aubers neuer Oper, und bat diesen, daraus zu spielen. Auber spielt einen herrlichen Marsch, man applaudirt und plaudert dann weiter. Nach einiger Zeit nähert sich einer der Gäste Halévy, und bittet ihn ebenfalls um eine Arie aus seiner neuesten Oper. Halévy setzt sich zum Piano und spielt, statt einer Arie von seiner neuesten Composition, Aubers Marsch, den er soeben zum ersten Male gehört, aus dem Gedächtniß mit unglaublicher Fertigkeit. — »Herrlich,« ruft das ganze Auditorium, »er hat den Marsch Note für Note wiedergegeben, ohne das Geringste zu ändern.« — »Im Gegentheil,« erwidert Auber, »er hat Mehreres sehr glücklich geändert, und ich will seine Andeutungen benutzen.« (Signale f. d. m. W.)

Halévy's mit Recht gepriesene Oper, „die Musketiere der Königin“, hat seit dem



Februar bereits 100, sage hundert Wiederholungen erlebt, ein Faktum, das mehr als Alles für den Werth dieser schönen Musik spricht.

∴ Am 4. v. M. ist einer der berühmtesten Schriftsteller Frankreichs, der Akademiker Etienne de Jouy, in seinem Landhause zu Saint-Germain gestorben\*).

∴ Seit Kurzem ist hier ein Congress von einheimischen und fremden Aerzten der Homöopathie versammelt, die in Frankreich — beiläufig erwähnt — von Jahr zu Jahr mehr Anhänger gewinnt.

∴ Der Wintergarten in den Champs Elysées wird das Prachtvollste, was Paris bis jetzt gesehen hat. Es ist ein Gebäude, lediglich aus Eisen und Glas, welches mit Bequemlichkeit 2000 herumgehende Personen und 100,000 Topfpflanzen fassen kann. Der Wintergarten wird im December eröffnet.

∴ Der „Constitutionnel“ erzählt, wie es hier in der Straße Descartes in dem Zimmer eines jungen Mädchens spukt und klopft, ohne daß sogar die Polizei den Grund ermitteln könne. Der „Droit“ meint, es werden wohl nur einige Ratten in den Wänden sein.

∴ Zu Vitry-le-Français wird dem Deputirten Royer-Collard eine Statue errichtet; sie soll den Augenblick anschaulich machen, in welchem er Karl dem Zehnten die Adresse der 221 übergibt.

∴ In Tahiti soll ein französisches Theater errichtet werden. Ein Unternehmer steht bereits in Unterhandlung mit der Königin Pomare: der Entrepreneur will nur Vaudevilles und komische Opern geben; Dame Pomare aber verlangt auch etwas Ballet!

**Neval.** Der bekannte Weltumsegler Admiral Krusenstern ist auf seinem Landgute in Esthland gestorben.

**Rom.** Papst Pius IX. beabsichtigt, dem Beispiele des vierzehnten Clemens zu folgen und, wie Jener im Jahre 1772, die Existenz des Jesuiten-Ordens durch eine Bulle aufzuheben.

∴ Der Papst hat sich mit der Königin von Spanien vollkommen ausgesöhnt, und seine Bullen nennen sie „unsere geliebteste Tochter in Christo“. (Auch das noch!)

∴ Der Papst soll, wie man sich erzählt, bis jetzt noch nie allein gespeist haben, weil er das Schicksal Clemens XIV., d. h. eine Vergiftung fürchtet. Als ihm lezthin erzählt wurde, das Volk habe gerufen: »Es lebe die Freiheit!« erwiderte er lächelnd: »Ich finde das ganz natürlich: die Leute lassen eine Wohlthat leben, deren sie so lange entbehrt haben.«

∴ Der Staatsminister des Papstes, Cardinal Ghizzi, welcher jetzt die Aufmerksamkeit auf sich zieht, wurde am 22. September 1787 in Ceccano, einer kleinen Stadt im Kirchenstaat, geboren und gehört einer der angesehensten Bürgerfamilien an. Er studirte die schönen Wissenschaften, Philosophie und Theologie bei Entwicklung großen Talents, so daß ihm seine Mitschüler den Namen Tutto a Tutti, „Allen Alles“, beigelegt hatten. Nach Beendigung seiner theologischen Studien erhielt er die Weihe und ging nach Rom, von wo er zuerst der Nuntiatur in Luzern beigegeben wurde.

**Schwerin.** Endlich will man auch hier die Juden von der mittelalterlichen Barbarei des Leibzolls, der jährlich 7000 Thaler einbringt, befreien; doch soll dieses Schutzgeld noch acht Jahre fortbezahlt werden zur Errichtung eines jüdischen Lehrer-Seminars.

**Trier.** Unsere Zeitung enthält einen Artikel, überschrieben „Tendenz-Prozeß der Trier'schen Zeitung“, welcher ihr durch Erkenntniß des Ober-Censur-Gerichts vom 25. August zum Druck verstattet worden ist. Es wird darin ein Erkenntniß des Ober-Censur-Gerichts vom 14. Juli d. J. mitgetheilt, des Inhalts: »daß die Geschwister Hegrodt zc.,

\*) Victor Joseph Etienne de Jouy, geb. 1769 zu Jouy bei Versailles, hat sich als Journalist, Romancier und Bühnendichter einen dreifachen Ruhm errungen. In der ersten Eigenschaft ist er durch seinen „Hermite de la Chaussée d'Antin“ — Sittenschilderungen, die ursprünglich in der „Gazette de France“ erschienen waren — gleichsam der Erfinder des jetzigen Feuilleton, l'inventeur des journaux mis en action, geworden. Als Romanschriftsteller hat er sich besonders durch seinen „Centenaire“ ein großes Publikum erworben. Das Theater verdankt ihm das Trauerspiel „Sylla“, das im ersten Jahre 100 Mal hintereinander wiederholt werden mußte (die sechste Ausgabe erschien in Paris 1824); „Tippo Saib“ und „Bélisaire“. Außerdem hat er für Spontini die „Vestalin“ und „Ferdinand Cortez“, für Cherubini die „Abenceragen“ und für Rossini den „Wilhelm Tell“ geschrieben. Seine gesammelten Werke sind bei Jules Didot (Paris 1823—28) in 28 Bänden erschienen.



als Inhaber der „Trier'schen Zeitung“, ingleichen der Redakteur derselben, Friedrich Walther, wie hiermit geschieht, dahin zu verwarnen, daß, wenn die Redaktion der „Trier'schen Zeitung“ in dem Bestreben fortfahren solle, für offenbar gesetzwidrige Artikel die Druckerlaubnis zu erreichen, im ersten Wiederholungsfalle eines solchen Mißbrauchs eine Geldstrafe von 50 bis 100 Thalern sowohl gegen die Inhaber als auch gegen den genannten Redakteur derselben festgesetzt, und falls auch dieses Mittel fruchtlos bleiben würde, auf den Verlust der Concession zur Herausgabe der „Trier'schen Zeitung“ erkannt werden würde.“

**Weimar.** Die hiesige Bibliothek besitzt eine Sammlung von Stammbüchern, die jetzt auf 327 Bände angewachsen ist.

**Wien.** Von August Reilreich ist eine 706 Seiten starke „Flora von Wien“, eine Aufzählung aller in den Umgebungen Wiens wildwachsenden Pflanzen nebst einer phytographischen Uebersicht, erschienen.

Im Kärnthnerthor-Theater hat ein neues Singspiel, „Kleine Leiden“, vom Kapellmeister Reuling, wegen seiner leichten gefälligen Melodien gefallen.

### Geschwind, was giebt's Altes?

— Bei der sächsischen Ländertheilung im Jahre 1485 wurde der berühmte Hofnarr Claus zu 80,000 Thalern angeschlagen; der Hofprediger dagegen galt selbst bei einer Berechnung zu fünf Prozent nur 4000 Thaler, denn er bezog nur 200 Thaler Gehalt. Jetzt sind die Hofnarren gänzlich abgeschafft, die Hofprediger dagegen sehr im Preise gestiegen. (Erzähler.)

— Da man heutzutage so manchen Orden restaurirt, so sollte man sich billig auch des Ordens erinnern, welchen im Jahre 1403 der Abt von Fulda für fromme Verdienste gestiftet: es war der Orden des heiligen Simplicius. Die Devise könnte sein: „O sancta simplicitas“ (und zum Kanzler dieses Ordens schlagen wir Herrn Dr. Aurelio Buddeus oder ein anderes Kraftgenie dieser Couleur vor).

— Die alten jüdischen Rabbinen empfehlen folgende probate Mittel gegen das Nasenbluten. Um das Bluten der Nase zu stillen, lasse man einen Mann rufen, der ein Priester ist und Levi heißt, und lasse ihn das Wort Levi rückwärts schreiben. Hilft dies nichts, so hole man einen weltlichen Mann und lasse ihn die Worte »Ana papi Schila har Sumki« oder die Worte »Taam d'li l'mi chesseph, tsaam li l'mi pegam« rückwärts schreiben. Eins von beiden Mitteln hilft ganz bestimmt. (Vielleicht auch nicht!)

— Paul III. setzte einen Preis auf die beste Grabschrift für Torquato Tasso. Diesen Preis gewann ein Jüngling, der die Inschrift „Ossa Tassj“ vorschlug.

— Im Madrider Findelhause wird jedes Kind, dessen Ursprung zweifelhaft ist, für adelig gehalten.

### Treffer und Nieten.

\* Der Polizei-Minister Fouché sagte eines Tages zum Kaiser Napoleon: »Sire, eine Buchdruckerei hat jetzt mehr Gewalt als eine Armee.«

\* Früher lief man einem Sterne nach, um zu Christus zu gelangen; jetzt läuft man Christus nach, um zu einem Sterne zu gelangen.

\* Ein zerstreuter Arzt zählte neulich die Pulsschläge einer franken Dame wie folgt: Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn — Bube, Dame, König.

\* Nach Alexander Dumas ist die Liebe eine Lotterie, in welcher nur Derjenige gewinnt, welcher ... verliert.

### Holsteiner Rebus.

**It.**



Bei **Gustav Meyer** in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

**S**anklage  
und  
**S**traferkenntniß

gegen den  
**Buchhändler Theile zu Königsberg**  
und  
**die öffentliche Meinung daselbst.**  
Ein Beitrag zur Charakteristik der neuesten Zeit  
von  
**Friedrich Grueger.**

Motto: das Gesetz vom 29. März 1844.

Preis: 2½ Ngr.

Soeben ist erschienen:

**NARRENALMANACH**

für

**1847**

von

**Eduard Maria Dettinger.**

Fünfter Jahrgang. Preis 2 Thlr.

**Inhalt:**

Vor- und Nachrede. — **Sans-Souci.** — Der schwarze Christoph, oder Limonade, Marmelade und Orgeade. — Ein Berliner Abenteuer, oder Lavendel, Myrth' und Thymian.

Druck und Verlag von Ph. Reclam jun. in Leipzig.







